



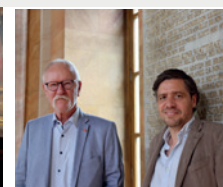
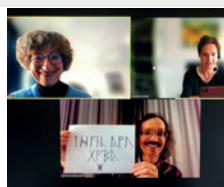
Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

1/2023

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

kann die Wissenschaft objektiv sein oder ist sie immer subjektiv, weil ein Mensch beteiligt ist? Darüber wurde auf dem Empfang nach der öffentlichen Sommersitzung an einigen Tischen lebhaft diskutiert. Der Preisträger der Lichtenberg-Medaille, Carlo Masala, hatte zuvor in seiner Festrede betont, dass Wissenschaft immer subjektiv sei, was zumindest einige Akademiemitglieder hinterfragten.

Auch über diese These hinaus versorgte der Sicherheitsexperte der Universität der Bundeswehr in München die Besucher mit Stoff zum Nachdenken über die Vermittlung von Wissenschaft in die Öffentlichkeit. Lesen Sie dazu den Artikel rechts oder besser noch: Schauen Sie sich den Videomitschnitt der Veranstaltung in unserer Mediathek auf der Homepage an.

Eine kleine Auswahl dessen, was die Forschenden der Akademie ansonsten bewegt (haben), finden Sie auf den folgenden Seiten. Das Spektrum reicht von der Wiederwahl Erdogans über die Medienwelt der Aufklärung bis zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit der Akademie.

Einen angenehmen Sommer wünscht Ihnen

Ihre Akademie
www.adw-goe.de

„Politik empfindet Wissenschaft in der Öffentlichkeit oft als Ärgernis“

Carlo Masala erhält die Lichtenberg-Medaille



GÖTTINGEN. „Was hätte Georg Christoph Lichtenberg gesagt und getan, wenn König Georg III. ihn seinerzeit zur Politikberatung nach London einbestellt hätte?“ Über diese Frage sinnierte Akademiepräsident Prof. Daniel Göske auf der öffentlichen Sommersitzung der Akademie am 9. Juni 2023, in deren Mittelpunkt die Vergabe der Lichtenberg-Medaille stand.

Sie ist die höchste Auszeichnung der Akademie und wird alle zwei Jahre an besonders hervorragende und in der Öffentlichkeit angesehene Wissenschaftler verliehen. In diesem

Jahr ging der Preis an Carlo Masala, der als Professor für Internationale Politik an der Universität der Bundeswehr in München lehrt und seit dem Beginn des russischen Angriffs auf die Ukraine in zahlreichen Medienbeiträgen den Stand der Wissenschaft in die öffentliche Debatte zur Sicherheitspolitik gebracht hat.

Andreas Busch, Professor der Politikwissenschaft an der Universität Göttingen und ordentliches Akademiemitglied, hielt die Laudatio. Er hob hervor, dass Masala „enorm zur Versachlichung und Information der Debatte beigetragen“ habe und



Daniel Göske liest Carlo Masala den Text der Urkunde vor (li.); Masala zwischen Laudator Andreas Busch und Göske; Bürgermeisterin Onyeka Oshionwu und neue Mitglieder der Akademie

das, obwohl er zahlreiche Anfeindungen und persönliche Diffamierungen auszuhalten hatte. „Ohne die Bereitschaft zum auch kontroversen Engagement aus der Wissenschaft, wie sie der Preisträger gezeigt hat, wäre unsere Diskussionskultur ärmer und unsere Demokratie schwächer“, sagte Busch.

Masala stellte in seinem Festvortrag „Wissenschaft – Beratung – Öffentlichkeit: ein Teufelskreis?“ zunächst fest, dass die Politikwissenschaft mit dem Krieg in der Ukraine wieder zurück im öffentlichen Raum sei und die Aufgabe habe, Wissen zu liefern. Die Politik dürfe sich aber nicht hinter diesem Wissen verstecken, sondern müsse eigenverantwortlich entscheiden. „Wir

haben keine Glaskugel. Der Nebel ist das Charakteristische an diesem Krieg.“ Keiner könne eine seriöse Antwort etwa auf die Frage geben, ob Putin Atomwaffen einsetzen werde oder nicht. Zudem gebe es keine neutrale Wissenschaft. „Der neutrale Wissenschaftler ist ein Mythos“, meint Masala. „Ich analysiere den Krieg und erlebe ihn.“ Das müsse die Politik begreifen, während die Wissenschaft wiederum verstehen müsse, dass die Politik eine eigene Logik habe, die nicht unbedingt evidenz- und faktenbasiert sei. Der Sicherheitsexperte stellte auch fest, dass sich das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik ändere. „Die Politik empfindet die Wissenschaft in der Öffentlichkeit als

indirekten Druck, als Ärgernis und zum Teil als Bedrohung.“ Erst würden die Wissenschaftler von den Politikern gerufen, dann von ihnen delegitimiert, was zu einem Rückzug prominenter Wissenschaftler aus der öffentlichen Debatte führe. Masala will sich nach eigenem Bekunden trotzdem nicht in den Elfenbeinturm zurückziehen, aber er könne es auch keinem seiner Kollegen verübeln, sich anders zu entscheiden.

Auf der öffentlichen Sommersitzung wurden auch die neu gewählten Akademiemitglieder vorgestellt. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung von der jungen Elisabeth Eidel am Klavier.

alo

Neue Mitglieder bei der Sommersitzung



Von links: **Katja Heinze**, Professorin der Chemie an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz; **Ellen Kandeler**, Professorin für Bodenbiologie an der Universität Hohenheim in Stuttgart; **Dominik L. Michels**, Professor für Informatik an der Technischen Universität Darmstadt; **Viola Priesemann**, Professorin für die Theorie neuronaler Systeme an der Universität Göttingen und Leiterin einer Forschungsgruppe am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation; **Mike Reich**, Direktor des Staatlichen Naturhistorischen Museums in Braunschweig; **Andrea Polle**, Professorin für Biologie, Vizepräsidentin der Akademie und Vorsitzende der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

Von links: **Birgit Abels**, Professorin für Kulturelle Musikwissenschaft an der Universität Göttingen; **Monika Jungbauer-Gans**, Professorin der Soziologie und wissenschaftliche Geschäftsführerin des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung in Hannover; **Dominic Sachsenmaier**, Professor für Modernes China mit Schwerpunkt auf Globalhistorischen Perspektiven an der Universität Göttingen; **Matthias Bormuth**, Professor der Philosophie an der Universität Oldenburg; **Jens Peter Laut**, Professor für Turkologie und Zentralasienkunde, Vizepräsident der Akademie und Vorsitzender der geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Klasse

Fotos: alo

„Alles läuft auf einen Zusammenprall hinaus“

Jens Peter Laut sieht nach der Wahl Erdoğan's nicht nur das Fach „Turkologie“ bedroht

Jens Peter Laut gilt als Experte für die Geschichte, Sprache und Literatur der Türkei und kennt das Land von zahlreichen Reisen. Er lehrte von 2008-2022 als Professor für Turkologie und Zentralasienkunde an der Universität Göttingen, engagiert sich heute als Vizepräsident für die Akademie und leitet eines ihrer Großvorhaben, das „Wörterbuch des Altuigurischen“. Wir haben ihm nach den Wahlen in der Türkei einige Fragen gestellt.

Erdoğan hat dieses Mal nun knapp gewonnen. Könnte das zu einer Kursänderung führen?

Ich glaube nicht. Das ist ja das Tragische, dass diese zwei Blöcke der gespaltenen Gesellschaft keine Chance haben, gleichberechtigt nebeneinander zu existieren, trotz dieser knappen Mehrheit. Das sieht man schon an der Politik der Tage nach der Wahl. Erdoğan wird alles versuchen, seine bisherige Machtposition auszubauen, anstatt die anderen fast fünfzig Prozent in irgendeiner Weise einzubeziehen. Er hat z.B. die Oppositionspolitiker mit nicht gerade höflichen Worten bedacht. Alles läuft also auf einen Zusammenprall dieser beiden Gesellschaftsschichten, der islamisch und der säkular orientierten, hinaus.

Sie haben Kontakte in der Türkei. Was hören Sie von jenen nach der Wahl?

Ich kenne hauptsächlich Menschen, die Erdoğan kritisch gegenüberstehen, und die sind in weiten Teilen verzweifelt, weil sich sämtliche Hoffnungen nicht erfüllt haben und sie nun mit rüden Reaktionen des Staatspräsidenten rechnen müssen. Das heißt, es wird neue Verhaftungen geben, es wird Entlassungen geben, es wird Umbesetzungen an den Universitäten geben, und die Kontakte zur EU werden eingefroren.

Hat der Wahlausgang Auswirkungen auf das Fach Turkologie?

Grundsätzlich hat sich das Türkeibild nicht gerade zum Positiven entwickelt, so dass viele Studierende, die vielleicht einmal vorhatten, Turkologie zu wählen, jetzt sagen, was soll ich mich mit diesem Fach beschäftigen, wenn der Repräsentant des



türkischen Staates nun schon wieder Erdoğan ist. Schon in den vergangenen Jahren sind die Studierendenzahlen bezeichnenderweise gesunken.

Haben Sie eine Idee, warum die Türken, die in Deutschland so begeistert von Erdoğan sind, nicht in der Türkei leben?

Das ist so ein typisches Diasporaproblem der modernen Zeit. Sie können heute dank der technischen Möglichkeiten in einem Land ihr Brot verdienen und mental mit der Heimat verbunden sein. Wir kennen Fälle, wo fast ununterbrochen eine Videoverbindung zum türkischen Heimatort und den Verwandten läuft, man also ständig geistig mit dem als Heimat betrachteten Land in Kontakt steht.

Sie haben einen Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Wörterbuch des Altuigurischen“, der in Antakya aufgewachsen ist, nach dem schweren Erdbeben mehr als 20 Todesfälle in der Großfamilie zu beklagen hatte und die Baupolitik der türkischen Regierung dafür verantwortlich macht. Wie geht er, wie gehen die vielen Menschen, die ebenfalls Angehörige bei dem Erdbeben verloren haben, mit dem Wahlergebnis um?

Die sind zornig, weil sie nicht verstehen können, wie eine offensichtlich jahrzehntelang verfehlte Baupolitik von der Wählerschaft ignoriert werden kann. In den Erdbebengebieten haben wir ja sogar den Fall, dass zum Teil mehr Stimmen für Erdoğan zusammengekommen sind als vor dem Be-

ben. Das ist für viele direkt Betroffene kaum nachzuvollziehen. Aber ich kann versuchen, es so zu erklären: Die Türken hatten die Wahl zwischen einer großen und starken Führerpersönlichkeit und einer ziemlich heterogenen Oppositionsversammlung und haben offensichtlich gedacht, dass langfristig eine Person mit einem Machtapparat das Ganze eher lösen kann als eine Opposition, die nach einer gewonnenen Wahl doch wieder in die üblichen Streitereien zerfällt.

Hätten Sie Bedenken, in der Türkei Urlaub zu machen?

Nein, aber ich mag mir gar nicht vorstellen, wie es heute etwa in der quirligen Stadt Istanbul zugeht. Viele der Kioske, Buchhandlungen und Cafés – also vieles von dem, was die Stadt so lebendig gemacht hat – ist verschwunden oder eingeschränkt. Im Umkreis von ca. 100 Metern zu einer Moschee z.B. darf es keine Stände oder Orte des Vergnügens geben, und Läden, die mit verbotenen Büchern handeln, werden dichtgemacht.

Meinen Sie, Erdoğan weiß das „Altuigurische Wörterbuch“ schätzen?

Schwer zu sagen. Einerseits ist die Türkei stolz auf ihre zentralasiatischen Wurzeln. Andererseits gibt es von der politischen Seite keinerlei offene Kritik am verheerenden Umgang der Chinesen mit den Uiguren, nicht einmal an den sogenannten Umerziehungslagern. Im Gegenteil, neuerdings sucht Erdoğan ja immer engere wirtschaftliche Verbindungen zu China. also

Schlüsselwerke der Aufklärung online verfügbar

Forschungsprojekt „Gelehrte Journale“ beim Salon Sophie Charlotte in Berlin

BERLIN. Einen Brief von Katharina der Großen bekommt man nicht alle Tage zu lesen. Schon gar keinen, in dem sich die Kaiserin von Russland ganz devot bedankt, und zwar für das Angebot der Preußischen Akademie der Wissenschaften, sie als Mitglied aufzunehmen. Das Schreiben aus dem Jahre 1768 ist aber nur ein Beispiel für tausende faszinierende Nachrichten, die das Forschungsprojekt „Gelehrte Journale und Zeitungen“ der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu bieten hat und am 13. Mai 2023 im Rahmen des Salons Sophie Charlotte in Berlin präsentierte.

Auf der öffentlichen Abendveranstaltung der Berlin-Brandenburgischen Akademie, die auf allen Stockwerken des Akademiegebäudes am Gendarmenmarkt Diskussionen, Lesungen, Aufführungen und Ausstellungen zum Thema „Aufklärung 2.0“ bot, informierten Wiebke Hemmerling und Dr. Angela Kuhk, Mitarbeiterinnen der „Gelehrten Journale“, an einer digitalen Station über die Schlüsselwerke der Aufklärung, mit denen sie sich täglich befassen. Als solche gelten die bedeutendsten deutschsprachigen Zeitschriften zwischen dem späten 17. und dem frühen 19. Jahrhundert, in denen Buchrezensionen, Berichte über wissenschaftliche Entdeckungen sowie Nachrichten von gelehrten Institutionen und Personen Auskunft über so gut wie alles gaben, was in der Welt des Wissens und der schönen Künste vor sich ging. Hemmerling ist seit Beginn des Vorhabens im Jahr 2011 dabei. „Wer sich im 17. Jahrhundert über die zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurse auf dem Laufenden halten wollte, der musste sich durch Buchläden und Messkataloge wühlen und kostspielige Briefwechsel unterhalten“, erläutert sie. Bibliotheken waren noch nicht öffentlich, Bücher teuer und die Post war lange unterwegs. „Wer die Universität verließ, als Arzt, Jurist, Beamter, Lehrer oder Geistlicher, dem war der Weg zu den aktuellen Debatten meist abgeschnitten. Für sie waren die vergleichsweise günstigen Zeitschriften ein echter Segen.“



Fotos: Akademienunion, Kollage: WH

Heute sind sie dies für alle, die sich für die Aufklärungsepoche interessieren. Besonders in Deutschland boomte die gelehrte Presse, was vor allem an der territorialen Zersplitterung, also der Vielzahl der Macht- und kulturellen Zentren lag. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden bis zu 1000 Gelehrte Journale gegründet – von kurzlebigen Ein-Mann-Unternehmungen bis zu stabilen, über Jahrzehnte fortgeführten Großunternehmen. Das Projekt „Gelehrte Journale“ hat sich der Aufgabe verschrieben, die bedeutendsten Blätter zu erschließen. Bis 2025 soll ein Quellenfundus aus 323 Zeitschriften (ca. 1.260.000 Seiten) entstehen und über eine interaktive Forschungsdatenbank im Open Access zur Verfügung gestellt werden.

„Die Leute waren begeistert, was

man mit Hilfe der Datenbank alles finden kann“, erzählt Kuhk. Angelockt von einer Diaschau an der Wand, einer Stele mit Zeitschriftenbeiträgen zum Durchblättern sowie einer Pinnwand mit Rezensionen und Nachrichten, kamen viele allgemein Interessierte und Forschende. Die beiden Wissenschaftlerinnen hatten sich ein Quiz einfallen lassen, dessen Antworten man in Artikeln der Datenbank finden konnte. „Die Leute brauchten zuerst ein wenig Hilfestellung, um sich in dem digitalen Angebot zurechtzufinden. Dann aber wollten sie gar nicht mehr aufstehen, sondern noch nach diesem und jenem suchen“, sagt Kuhk schmunzelnd. Beiläufig erwähnt sie, dass sich auch Katharina die Große regelmäßig Zeitschriften nach St. Petersburg schicken ließ.

alo

Neue Projekte zur Sicherung von Datenbeständen

Göttinger Digitale Akademie fördert individuelle Lösungen und bietet Fortbildungen an

GÖTTINGEN. Im Rahmen der Göttinger Digitalen Akademie werden vier kleinere Projekte zur Bereitstellung von Forschungsdaten aus Akademievorhaben gefördert. Insgesamt stehen dafür 21.500 Euro zur Verfügung, die im Sinne des jeweiligen Forschungsprojekts für die Anbindung an die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) oder die Aufbereitung von Daten für eine nachhaltige Verfügbarkeit eingesetzt werden. Die Anträge konnten bis Ende April 2023 an den Projektleiter Jörg Wettlaufer gerichtet werden.

Die geförderten vier Anträge stammen von drei Vorhaben aus dem Akademienprogramm: jeweils ein Projekt von Germania Sacra und dem Mittelhochdeutschen Wörterbuch sowie zwei Anträge des Projekts RuneS. In den kommenden Jahren sollen weitere Mittel ausgeschrieben werden, wobei die zur Verfügung stehende Summe von Jahr zu Jahr variiert.

Die Göttinger Digitale Akademie bot und bietet darüber hinaus auch in diesem Jahr eine Reihe von Fortbildungen zum Thema „Digital Humanities“ an, die sich an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Forschungsprojekte an der Nie-



dersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und ihre Schwesterakademien richtet. Durchgeführt werden konnte schon ein Workshop zur containerbasierten Virtualisierungslösung Docker. Für den 26. Oktober 2023 ist eine Fortbildung zum Thema „Leistungsschutz und Urheberrecht“ geplant. Seit etwa einem Jahr finden zudem in unregelmäßigen Abständen Fortbildungen zum „Semantic Web“ und „Linked Open Data“ für Historikerinnen und Historiker statt. Die nächste Veranstaltung hierzu wird auf der Digital Humanities-Tagung in Graz am 11. Juli 2023 und auf dem Historikertag

in Leipzig im September angeboten. Die „Göttinger Digitale Akademie“ gibt es seit 2022. Es handelt sich dabei um ein Forum, das nach Wegen sucht, möglichst viele Forschungsdaten digital nutzbar zu machen und langfristig zu sichern. In enger Zusammenarbeit mit der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (SUB), der Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen (GWDG) und den anderen Wissenschaftsakademien arbeitet sie an immer neuen Lösungen für die sehr speziellen Erfordernisse der Forschungsvorhaben.

alo

Internationale Delegierte treffen sich in Göttingen

Austausch über die strategische Ausrichtung der Union

GÖTTINGEN. Am 18. April trafen sich die internationalen Delegierten der Akademienunion mit Prof. Daniel Göske, Vizepräsident und Foreign Secretary der Akademienunion sowie Präsident der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften, in Göttingen zum gegenseitigen Austausch über die aktuellen Aktivitäten und Ereignisse der internationalen Akademienvereinigungen, bei denen die Akademienunion ihre Mitgliedsakademien vertritt. Ebenfalls auf der Agenda standen Chancen, Herausforderungen sowie die mögliche künftige strategische Ausrich-

tung der Union auf dem internationalen Feld.

Die Internationalen Delegierten der Akademienunion vertreten die Interessen der Wissenschaftsakademien in den internationalen Vereinigungen All European Academies (ALLEA), InterAcademy Partnership (IAP) und Union Académique Internationale (UAI). Die Akademienunion ist dabei an der Entwicklung von Lösungsstrategien für die dringendsten globalen Zukunftsprobleme der Menschheit beteiligt und entwickelt unabhängige Empfehlungen für Politik und Gesellschaft.



Prof. Klaus Herbers, Prof. Annette Grütters-Kieslich, Prof. Daniel Göske und Prof. Otmar Schober (v. li.) Foto: alo

Ein Forscher von ähnlichem Rang wie Humboldt

Werner Lehfeldt veröffentlicht die erste Biografie über Daniel Gottlieb Messerschmidt

GÖTTINGEN. Daniel Gottlieb Messerschmidt (1685-1735) war eine ebenso herausragende wie tragische Figur. Hätte ihm das Schicksal nicht so übel mitgespielt, wäre er heute als bedeutender Forscher auch einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Davon ist Werner Lehfeldt, Professor der Slavischen Philologie und ehemaliger Vizepräsident Akademie, überzeugt. Lehfeldt beschäftigt sich seit elf Jahren mit dem wissenschaftlichen Nachlass des Gelehrten. Und er ist längst der Ansicht, dass diesem Forschungsreisenden als dem ersten Erforscher Sibiriens ein ähnlicher Rang zukommt wie Alexander von Humboldt als dem Erforscher Mittel- und Südamerikas. Im April dieses Jahres hat er die erste Biografie Messerschmidts als Band 54 der Neuen Folge der Abhandlungen der Niedersächsischen Akademie herausgegeben.

Er nähert sich darin auf 747 Seiten dem bisher unbekannten großen Geist an. Die Direktorin der St. Petersburger Filiale des Archivs der Russländischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Irina Vladimirovna Tunkina, lobt in ihrem Vorwort, dass Lehfeldt auf breiter dokumentarischer Grundlage den Lebensweg Messerschmidts detailliert nachgezeichnet habe und dem „Märtyrer und Titanen der Wissenschaft“ endlich Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Für das eindrucksvolle Werk schöpfte Lehfeldt vor allem aus einer ca. 800 Blätter umfassenden enzyklopädischen Beschreibung Sibiriens: Die „Sibiria perlustrata“ liegt zusammen mit einem neunbändigen ornithologischen Lexikon, 22 wissenschaftlichen Rapporten sowie unzähligen weiteren umfangreichen Aufzeichnungen noch beinahe unerschlossen im Petersburger Archiv. Seit 2011 ist eine Forschergruppe, zu der zwei Wissenschaftlerinnen und ein Mitarbeiter sowie Lehfeldt gehören, damit beschäftigt, zunächst diejenigen Dokumente zu erschließen, die sich auf die erste Etappe von Messerschmidts Sibiriexpedition beziehen. Hierbei kommt Lehfeldt in erster Linie die Aufgabe zu, Messerschmidts deutsche und lateinische Handschriften zu entziffern,



Werner Lehfeldt und Larisa Dmitrievna Bondar', die wissenschaftliche Sekretärin des St. Petersburger Archivs

digital zu erfassen sowie ins Russische zu übersetzen. So ist es zu einem Vorhaben gekommen, das aus der Sicht der Russländischen Akademie ein Gemeinschaftsprojekt dieser mit der Göttinger Akademie darstellt. Die Biografie vermittelt nicht nur einen Eindruck von der gewaltigen Forschungsleistung Messerschmidts, sondern auch von seinem abenteuerlichen Leben. Er wurde 1685 in Danzig geboren, studierte in Jena und Halle Medizin, wurde 1713 in Halle promoviert und ging dann zurück nach Danzig, wo er sich in dem botanischen Garten und dem Naturalienkabinett des europaweit bekannten Botanikers Johann Philipp Breyne dem Studium der Pflanzenwelt widmete.

Im Frühjahr 1716 stattete Zar Peter I. während eines Aufenthalts in Danzig Breyne einen Besuch ab und besichtigte dessen Garten und Naturalienkabinett. Schon seit langem hegte er die Absicht, in Russland ähnliche Einrichtungen zu schaffen, vor allem um Heilpflanzen ausfindig zu machen, zu züchten und aus ihnen Medikamente herstellen zu lassen. Breyne empfahl ihm Messerschmidt, der sich im März 1718 auf den Weg nach St. Petersburg machte.

Hier wurde ihm am 15. November

1718 der Auftrag erteilt, eine Forschungsreise durch Sibirien zu unternehmen und dabei sein Hauptaugenmerk auf Heilpflanzen zu richten. Später, während sich Messerschmidt bereits in Sibirien aufhielt, wurde dieser Auftrag auf die Erforschung der Tierwelt und der Mineralien Sibiriens ausgedehnt. Aus eigenem Antrieb nahm Messerschmidt in sein Forschungsprogramm auch noch die Erkundung Sibiriens unter geographischen, meteorologischen, sprachwissenschaftlichen und archäologischen Gesichtspunkten auf.

Nach einer ersten kurzen Forschungsreise 1720 in die nähere und weitere Umgebung von Tobolsk begab er sich 1721 auf eine große Expedition. Begleitet wurde er von vierzehn Kutschern bzw. Ruderern, drei Dragonern, einem Koch und zwei Dienern, von denen einer ihm als Übersetzer aus dem und in das Russische diente. Etwa ein Jahr lang half ihm auch noch ein gelehrter schwedischer Kriegsgefangener.

„In einem fünfbändigen, ca. 2200 Seiten umfassenden Tagebuch hat Messerschmidt die Expedition in allen Einzelheiten festgehalten, so dass wir uns eine Vorstellung von deren Verlauf, von den mit ihr verbundenen

Strapazen sowie von seiner intensiven Forschungstätigkeit machen können“, sagt Lehfeldt. Nach einer Reise, die bis an die russisch-chinesische Grenze und sogar versehentlich bis auf chinesisches Hoheitsgebiet geführt hatte, kehrte er im April 1727 schließlich nach St. Petersburg zurück, reich beladen mit Materialien und Aufzeichnungen.

Da er länger unterwegs gewesen war, als es sein Vorgesetzter D.J. Blumentrost, der Präsident der Medizinischen Fakultät, vorgesehen hatte, wurde er von diesem äußerst ungnädig empfangen. Seine sämtlichen wissenschaftlichen Sammlungen und Aufzeichnungen wurden konfisziert, und ihm wurde der Zugang zu ihnen verwehrt.

Erbittert und enttäuscht machte sich Messerschmidt 1729 auf den Weg zurück in seine Heimat, doch auf der Ostsee erlitt er Schiffbruch, bei dem alles an Sammlungsstücken und Manuskripten verloren ging, was ihm noch geblieben war. Nur sein Leben vermochte er zu retten. In Danzig gelang es ihm nicht, wieder Fuß zu fassen, und so kehrte er 1731 wieder nach St. Petersburg zurück, vermutlich in der Hoffnung, dort Zugang zu seinen wissenschaftlichen Schätzen zu erlangen. Dort starb er vereinsamt und bitterarm einige Monate vor seinem 50. Geburtstag. alo

Seite aus der Enzyklopädie Sibiriens mit einer Zeichnung und Notiz von Messerschmidt



<http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?univerlag-3/isbn-978-3-86395-565-6>

Fotos: WL

Forschungskolloquium für Beschäftigte in der Qualifikationsphase

Interdisziplinärer und projektübergreifender Austausch neben der Arbeit in den Akademievorhaben

GÖTTINGEN. An der Akademie gibt es seit März ein Forschungskolloquium, auf dem sich vor allem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich in der Qualifikationsphase befinden, interdisziplinär austauschen und projektübergreifend vernetzen können.

Ansprechpartnerinnen sind Dr. Anna S. Brasch (abrasch@gwdg.de) und Dr. Ulrike Stöwer (ustoeve@gwdg.de). Das Angebot richtet sich an jene, die neben ihren Forschungsaktivitäten in einem Projekt der Akademie auch an einer Dissertation oder Habilitation arbeiten. Ebenfalls willkommen sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die

ihre Qualifikationsarbeit bereits abgeschlossen haben, sich als PostDoc/ Early Career Researcher oder Independent Researcher verstehen und den wissenschaftlichen sowie persönlichen Austausch suchen.

Im Rahmen der Auftaktveranstaltung am 2. März 2023 haben sich die Teilnehmenden darauf verständigt, das Kolloquium alle zwei Monate, jeweils am ersten Donnerstag des Monats, als hybride Veranstaltung in den Akademieräumen in der Geiststraße 10 stattfinden zu lassen. In dem offenen Forum können wissenschaftliche Projekte und Interessen vorgestellt und

diskutiert werden.

Das erste inhaltliche Treffen fand am 4. Mai statt. Anna S. Brasch referierte über das Thema „Von den zentralen Lexemen zum kulturell verdichteten Symbol. Semantiken des Boxens in der Moderne“. Die Präsentation stand im Kontext eines in der Neueren deutschen Literaturwissenschaft angesiedelten Projektes zu einer Wissens- und Literaturgeschichte des Boxens in der Moderne. Der Vortrag widmete sich schwerpunktmäßig den diskursgeschichtlichen und -semantischen Teilen der Arbeit.

alo

Was Kaperungsdokumente über eine Epoche verraten

Wissenschaftsminister Falko Mohrs besucht das Forschungsprojekt „Prize-Papers“

OLDENBURG. Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs (2. v. re.) hat bei seinem Antrittsbesuch an der Universität Oldenburg auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsprojekts „Prize Papers“ besucht, ein Langzeitvorhaben, das von der Göttinger Akademie betreut wird. Mohrs sprach mit der Leiterin des Forschungsprojekts, der Oldenburger Historikerin Prof. Dagmar Freist (3. v. li.), darüber, wie die Erschließung hunderttausender, lange vergessener Dokumente aus der Zeit von 1652 bis 1817 unseren heutigen Blick auf eine Epoche großer Umbrüche verändern kann.

Das Forschungsprojekt, das je zur Hälfte vom Bund und dem Land Niedersachsen über das weltweit einzigartige Akademienprogramm finanziert wird, beschäftigt sich seit 2018 mit der Erschließung, Digitalisierung, Erforschung und Präsentation von Kaperungsdokumenten, sogenannter Prisenpapiere („Prize Papers“). Diese lagern in mehr als 4.000 Kisten im Londoner Nationalarchiv: mehr als 100 Dokumententypen in 19 Sprachen, darunter allein etwa 160.000 Briefe, die im Zuge von Schiffskape-



rungen konfisziert wurden und ihre damaligen Adressatinnen und Adressaten nie erreichten.

Das Prize Papers-Team verteilt sich auf Oldenburg, London und Göttingen; an der Universität Oldenburg umfasst es fünf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie aktuell 16 Forschungsstudierende. „Zwei Studierende arbeiten schon seit dreieinhalb Jahren für die Prize Papers und schreiben jetzt ihre Masterarbeit im Projekt. Studierende so lange im Pro-

jekt zu halten, ist natürlich eine tolle Möglichkeit, die das Akademienprogramm bietet“, meint Mitarbeiter Dr. Lucas Haasis (li.).

Nach einem virtuellen Rundgang durch das Projekt und seine Standorte präsentierten Freist und ihre Mitarbeitenden dem Minister unter anderem das Herzstück des Vorhabens, das frei zugängliche und stetig wachsende Onlineportal (portal.prize-papers.de).

alo

Hörgerät oder neue Schmuckkollektion?

Wie die Akademie das Gespräch auf sich lenkt

Was hängt denn da am Ohr? Ein ultramodernes Hörgerät, mit dem Mitglieder und Angehörige der Akademie nur noch das hören können, was sie hören wollen? Leider nein. Ein Ohrstecker, der den Auftakt einer Schmuckkollektion bildet, mit der die Akademie aus eigener Kraft versucht, ihre finanziellen Engpässe hinter sich zu lassen? Auch falsch, aber eine gute Idee, zumal schon der Wunsch nach passenden Siegelringen geäußert wurde. Des Rätsels Lösung lautet: Es handelt sich um einen Pin, der sich vom Revers ans Ohrfläppchen verirrt hat. Er hat die Funktion, das Gespräch bei allen denkbaren Gelegenheiten auf unsere Einrichtung zu lenken, denn selbsterklärend sind

weder der Brunnen noch der Leitgedanke „fecundat et ornat“. Auch die Zahl „1751“ dürfte nicht unbedingt für das Geburtsjahr des jeweiligen Trägers gehalten werden.

Wer sich mit dem Pin schmücken möchte, möge sich im Sekretariat melden. Auch Piercings sind denkbar, allerdings werden die Pins dafür nur herausgegeben, wenn sie für eine breite Öffentlichkeit sichtbar getragen werden.

alo



Woher kommt überhaupt das Siegel der Akademie?

Der Kunsthistoriker Klaus Niehr hat sich auf eine komplizierte Spurensuche begeben



Das Vorbild für das Göttinger Siegelbild hat Niehr nach eigenem Bekunden auf einer Medaille entdeckt, die Simon Curé 1718 zu Ehren des Jesuiten René Rapin hergestellt hat. Die Fotos zeigen die Vorder- und Rückseite.

Fotos: KN

GÖTTINGEN. Das „Siegel“ der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ist sozusagen ihr Aushängeschild, ihr Logo, wenn man so will, auch wenn es als solches nicht eingetragen ist. Es begleitet sie seit Mitte des 18. Jahrhunderts und erscheint als Wort-Bild-Marke auf Briefen, Publikationen, Plakaten und Flyern. Jetzt gibt es das Siegel auch als Pin und als Aufkleber. Und auf einmal stellte sich ein Mitarbeiter, bevor er das Siegel auf sein Auto klebte, die Frage: Woher kommt das Siegel überhaupt? Was ist das für ein Brunnen, was für ein Garten, um welche Berge handelt es sich am Horizont? Und wer hat das Siegel geschaffen?

Glücklicherweise hat sich diese Fragen auch schon ein Mitglied der Göttinger Akademie gestellt. Klaus Niehr, Professor für Kunstgeschichte am Kunsthistorischen Institut der Universität Osnabrück, ein Experte für Architektur und Bildkünste des Mittelalters und der Frühen Neuzeit unter Einschluss ihrer Rezeption im 18. und 19. Jahrhundert, hat sich zur Geschichte des Siegels auf Spurensuche begeben und seine Erkenntnisse in einer Plenarsitzung am 4. Dezember 2015 vorgetragen. Dabei wurde schnell klar, dass es der Kunsthistoriker bei seinen Recherchen nicht leicht gehabt hatte. Mit einem Ausflug ins Archiv war es jedenfalls nicht getan, denn es gibt kein einziges Dokument über die Einführung und Verwendung des Siegels. Niehr durchforstete daraufhin die iko-

nographische Überlieferung und kam zu einem verblüffenden Ergebnis: Das Bild und der Schriftzug „fecundat et ornat“ (dt: „befruchtet und ziert“) wurden nicht etwa für die Akademie erfunden, sondern existierten als Muster schon dreißig Jahre vor ihrer Gründung 1751, allerdings in einem gänzlich anderen Kontext. „Das unmittelbare Vorbild des Göttinger Siegelbildes findet sich auf einer Medaille, die der französische Medailleur Simon Curé (um 1681-1734) 1718 zu Ehren des literarisch wie wissenschaftlich überaus produktiven, von der Nachwelt hoch geschätzten Jesuiten René Rapin (1621-1687) hergestellt hatte“, stellte Niehr fest. Auf der Vorderseite der Medaille ist der Gelehrte abgebildet, auf der Rückseite die aus einem Becken aufsteigende Fontäne mit dem vertrauten Spruch „foecundat et ornat“. Allerdings unterscheidet sich das Motiv auch etwas vom Akademiesiegel: Das Wasserbecken ist breiter gefasst und der Garten symmetrisch angelegt. Niehr fand ebenfalls heraus, dass der Gründer der Akademie, Albrecht von Haller, die Werke Rapins kannte. Und dass er bei einem Forschungsaufenthalt in Paris von der Münze erfahren haben könnte, die Teil eines groß angelegten Kulturprojektes war, das die Bedeutung des Landes zu Zeiten Ludwig XIV. demonstrieren sollte.

Geschaffen wurde das Siegel in Göttingen vom Joel Paulus Kaltenhofer (1716-1777), einem Zeichner und Kupferstecher, der zahlreiche Pub-

likationen Hallers und weiterer Göttinger Professoren illustrierte. „Angesichts der Seltenheit des Motivs und der Einzigartigkeit des Mottos blieb dem Stecher allein der Rückgriff auf die Medaille oder auf ein nach dieser Medaille angefertigtes Bild“, meint Niehr. Endgültig klären lasse sich das jedoch nicht. Der Kunsthistoriker hat aber auch eine Anekdote in der Entstehungsgeschichte des Siegels gefunden. So schrieb Georg Christoph Lichtenberg 1784 in einem Brief an ein anderes Akademiemitglied, Abraham Gotthelf Kästner: „Der arme Kaltenhofer bekam einmal einen entsetzlichen Verweis von Haller dafür daß er foecundat statt fecundat auf die Vignette der hiesigen Societät gestochen hatte und muste seine wohlgemeinte Emendation (Anmerk.: Berichtigung) mit vieler Mühe wieder wegschaben.“ Der von Haller angeprangerte „Fehler“ ist nach Einschätzung Niehrs nur damit zu erklären, dass Kaltenhofer ein Muster genau kopierte. Und bei der Einzigartigkeit des Sinnspruchs könne dies nach heutigem Kenntnisstand allein die Inschrift auf der Medaille für Rapin gewesen sein.

alo

Den Aufsatz „Fecundat et ornat: Zur Geschichte des Siegels der Göttinger Akademie“ von Klaus Niehr finden Sie auf www.adw-goe.de im Dokumentenserver res doctae unter „Akademiereihen“ im Jahrbuch.

„Manchmal wird die Sitzung durch Luftalarm unterbrochen“

Gaby Waxenberger unterrichtet einen Wissenschaftler in Butscha in Runologie

MÜNCHEN/BUTSCHA. Yevhenii Kotsarenko bezeichnet die Vorlesung „The Phonological History of the English Language: from Pre-Old English to the Great Northern Cities Shift“ als den besten Kurs seines Lebens. Er ist für das Lehrangebot so dankbar, dass er sogar ein Schild gebastelt hat, das er in der Zoom-Sitzung vor die Kamera hält. „Thank you, Gaby“ steht darauf in runischen Schriftzeichen. Gaby Waxenberger ist Mitarbeiterin des Forschungsprojekts RuneS der Niedersächsischen Akademie und lehrt als Professorin an der Ludwig-Maximilians-Universität in München u.a. English Historical Linguistics, wo es viel um die alten Schriftzeichen geht. In diesem Semester stand auch ein Student aus der Ukraine auf ihrer Liste, der aber bei den ersten Sitzungen nicht aufgetaucht ist. „Yevhenii hat mich angeschrieben und erzählt, dass er in der Ukraine sei, aber zu diesem Vorlesungsslot kriegsbedingt nicht zugeschaltet werden könne. Also habe ich mich entschlossen, mit ihm 1:1-Zoom-Sitzungen durchzuführen“, berichtet Waxenberger. „Unsere Sitzungen sind in der Regel länger als die normalen, weil er so viele Fragen hat. Wir haben kriegsbedingt einen Slot am Dienstag um 9:00 Uhr. Das klappt aber manchmal nicht, weil der Strom abgeschaltet wird. Für diese Fälle haben wir einen zweiten Slot um 19:00 Uhr. Manchmal wird die Sitzung auch durch Luftalarm unterbrochen.“

Kotsarenko ist 42 Jahre alt, selbst Anglist und hat eine Zeitlang als Sprachwissenschaftler an der Universität in Donezk gelehrt. Sie ist staatlich und steht seit der Besetzung unter russischem Einfluss. Kotsarenko hat in der Lehre zu wenig verdient, um seine Familie zu ernähren, sodass er seit 2018 als freier Englischlehrer in verschiedenen Städten der Ukraine gearbeitet hat. Daher verfügt er über ein Netzwerk von Kunden, die er online unterrichtet, und zwar von Butscha aus, wo er in einem Geschossbau, der 2015 errichtet worden ist, im fünften Stock wohnt.

Dass seine Wohnung während der russischen Besetzung im Frühjahr 2022 nicht verwüstet wurde, scheint reines Glück zu sein. Aus unerfindlichen Gründen sind die Soldaten nur bis in den



Die Stunden mit Waxenberger sind für Kotsarenko auch psychologisch wichtig

Foto: GW

vierten Stock vorgedrungen, wie Kotsarenko erzählt. In einem Video, das ein Nachbar aufgenommen hat, zeigt er die beschädigten Eingangstüren der Wohnungen unter ihm. Dass Kotsarenko und seine Frau überhaupt noch am Leben sind, verdanken sie einem Nachbarn. Am 9. März 2022 habe er zufällig das Gerücht von einem „humanen Korridor“ gehört. Zu jener Zeit habe es keine mobilen Verbindungen, keinerlei Informationen gegeben, auch keine Elektrizität, kein Gas und kein Wasser. „Alle Geschäfte waren geschlossen, deshalb konnte man auch kein Wasser und kein Essen kaufen“, sagt Kotsarenko. Auf dem Hof sahen sie Menschen in ihre Autos steigen und bald darauf einen Konvoi aus zivilen Fahrzeugen. Er habe seinen Nachbarn gebeten, ihn und seine Frau in seinem Kleintransporter aus der Stadt zu bringen.

Zwei Monate lebten sie anschließend bei Bekannten seiner Frau Hanna an der Grenze zu Polen, im Mai zogen sie nach Butscha zurück. Das Massaker fand kaum einen Kilometer entfernt von ihrem Wohnsitz statt. Kotsarenko selbst hat in den vergangenen Monaten Szenen erlebt, die er bis dahin nur aus Filmen vom Zweiten Weltkrieg kannte.

Inzwischen fühlt er sich in Butscha halbwegs sicher. Seine Frau bildet sich zur Fotografin in London fort,

hat ihn aber kürzlich für einen Monat besucht. Weil er stark kurzsichtig ist, muss er nicht an die Front, denkt aber oft an jene, die dort ihr Leben riskieren. „Die Ukrainer geben nicht auf. Sie wollen das Erbe ihres Landes zurückgewinnen, auch für die künftigen Generationen. Sie wollen in einem freien, demokratischen Land leben und die Sprache ihrer Vorfahren sprechen.“ Frieden um jeden Preis ist für ihn daher keine Option.

Der Kurs von Waxenberger ist für den Ukrainer nicht nur inhaltlich bereichernd, sondern auch „psychologisch eine große Hilfe“, wie er versichert. Angst habe er zwar keine, aber er sei schon beunruhigt, wie es weitergehe. Wenn etwas passiere, hoffe er nur, schnell zu sterben. Aber in seiner Stadt sei es jetzt relativ sicher, und man könne nicht ständig in Angst leben. „Das Leben geht weiter, und die Runen helfen, mein Gehirn zu beschäftigen.“

Waxenberger freut sich, einen „kleinen Beitrag für die Ukraine“ zu leisten und zugleich das Wissen über die Runen auch dort zu verbreiten. Es gebe sogar ein älteres Runenobjekt, das in der Ukraine gefunden wurde und in Deutschland, möglicherweise Franken, verlorengegangen sei. Ihr HiWi versuche, es wiederzufinden. „Es könnte theoretisch in einem Museum abhandelgekommen sein.“

alo

„Impuls kam spät, aber er kam nicht von außen“

Historikerin Désirée Schauz erforscht die Geschichte der Akademie von 1941 bis 1965

GÖTTINGEN. Die Niedersächsische Akademie hat das neue Jahr damit begonnen, der Öffentlichkeit erstmals umfassende Einblicke in ein unrühmliches Kapitel ihrer Vergangenheit zu geben. Am 12. Januar stellt sie das Buch der Historikerin PD Dr. Désirée Schauz mit dem Titel „Umkämpfte Identitäten“ (Wallstein, 2022) in der Alten Mensa am Wilhelmsplatz 3 vor. Es behandelt die Göttinger Akademie und ihre Mitglieder in dem halben Jahrhundert von 1914 bis 1965.

Zentrale Kapitel sind der NS-Zeit gewidmet, in der zahlreiche Akademiemitglieder aus rassistischen oder politischen Gründen verfeindet und ausgeschlossen wurden. Die umfangreiche und akribisch recherchierte Studie wurde drei Jahre lang über das Landesförderprogramm „Pro*Niedersachsen“ finanziert und im Anschluss noch ein Jahr von der Akademie aus Stiftungsgeldern gefördert. Akademiepräsident Prof. Daniel Göske betonte, wie wichtig es sei, dass die Göttinger Akademie ihre Vergangenheit während der NS-Zeit aufgearbeitet habe. „Der Impuls kam spät, aber er kam nicht von außen“, betonte er.

Schauz präsentierte zentrale Erkenntnisse der 622seitigen Forschungsarbeit, die stets vom Interesse am komplexen Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik geleitet gewesen sei. Die Akademie habe es damals versäumt, sich mit ihrem Renommee als traditionsreiche Gelehrtengesellschaft für diejenigen Mitglieder einzusetzen, die nach 1933 von ihren Professuren vertrieben wurden. Einzelne ihrer Mitglieder beteiligten sich aktiv an der Verfeindung jüdischer Kollegen wie dem Physiker James Franck. Die Historikerin kritisierte auch deren Verhalten nach 1945: „Zu klaren Gesten der Entschuldigung waren die Göttinger Akademiemitglieder nicht bereit. Ebenso fehlte ihnen Empathie für die Verlust-erfahrung der vertriebenen Kollegen“, meint Schauz. Stattdessen hätten sie sich wie die Mehrheit der deutschen Wissenschaftler als Opfer der NS-Herrschaft dargestellt.

Das Reichswissenschaftsministerium hatte 1937 alle Akademien aufgefordert, ihre Satzungen nach den national-



Désirée Schauz, Helmuth Trischler, Wolfgang Schieder und Dirk Schumann (v. li.) diskutieren vor zahlreichen Besuchern in der Alten Mensa über die Akademie während des NS-Regimes

sozialistischen Prinzipien zu ändern, was in Göttingen zum Ausschluss von 29 Mitgliedern aus dem In- und Ausland geführt hatte. „Die selbstgewählte Abschottung gegenüber der politischen Realität endete für die Göttinger Gelehrtengesellschaft erst, als sie sich als Institution in ihrem Bestand angegriffen sah“, stellte Schauz fest. Doch ihr Protest gegen die kurzlebige Göttinger nationalsozialistische Dozentenakademie und die ministeriellen Pläne für eine Reichsakademie richtete sich nicht gegen den „menschenverachtenden Kern der Gewaltherrschaft des NS-Regimes“.

Nach dem Krieg konzentrierte sich die Göttinger Akademie darauf, die ausgeschlossenen und ausgetretenen Mitglieder zurückzugewinnen. Der Historiker Prof. Wolfgang Schieder erinnerte in seiner kritischen Würdigung der Studie daran, dass die britische Besatzung dazu den zentralen Anstoß gegeben habe. Dass ein Großteil der Emigrierten tatsächlich wieder beitrug, erklärte Schauz einerseits mit der Wertschätzung, die sie trotz ihrer Erfahrung von Vertreibung und Flucht der deutschen Wissenschaftskultur entgegenbrachten. Andererseits hätten sie angesichts der Unfähigkeit ihrer



Fotos: alo

ehemaligen Kollegen, sich kritisch mit dem eigenen Handeln auseinanderzusetzen, letztendlich resigniert.

Für ihre Forschungsleistung erntete die Wissenschaftlerin viel Lob. Dirk Schumann, Professor für Neuere und Neueste Geschichte und Mitglied der Göttinger Akademie, bezeichnete das Werk als „gewichtige Monographie“. Prof. Helmuth Trischler, Historiker an der Ludwig-Maximilians-Universität München und in der Museumsleitung des Deutschen Museums für den Bereich Forschung verantwortlich, schloss sich diesem Urteil an, würdigte aber auch die Akademie: „Es gehört immer noch ein bisschen Mut zu solch kritischen Reflexionen“, sagte er.

Die Akademie plane, an dem Gebäude ihrer Geschäftsstelle in der Theaterstraße eine Gedenktafel anzubringen, auf der die Namen der Verfeindeten bekannt gemacht würden, kündigte Göske an. Außerdem rege das Werk grundsätzlich zum Nachdenken über das Verhältnis von Wissenschaft und Politik an. „Dazu müssen wir uns auch die Frage stellen, welche Fallstricke es heute gibt.“

alo

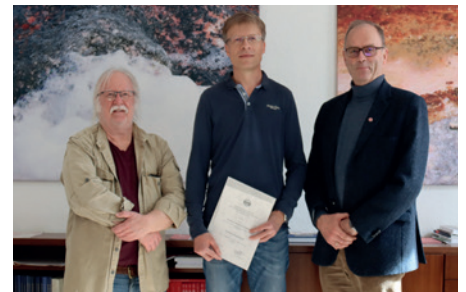
KURZMITTEILUNGEN

EHRUNGEN



Wenn man 40 Jahre im öffentlichen Dienst tätig ist, bleibt man Präsidenten gegenüber, die verhältnismäßig jung im Amt sind, zunächst einmal skeptisch. So geschehen bei Dr. Susanne Baumgarte. Allerdings konnte Daniel Göske sie schnell davon überzeugen, dass keine weiteren 40 Dienstjahre von ihr verlangt würden, worauf sich das Verhältnis zwischen den beiden schnell entspannte.

Gauß-Professoren aus Frankreich, Dänemark, Russland und Italien



Die Gauß-Professur gibt hervorragenden Wissenschaftlern des Auslands die Möglichkeit, als Gast der Akademie eine Zeitlang gewissermaßen den Lehrstuhl von Carl Friedrich Gauß einzunehmen. Der Forschungsaufenthalt ist mit keinerlei Verpflichtungen verbunden. Der Gast hat jedoch das Recht, an der Universität Vorlesungen oder Vorträge zu halten und an den Sitzungen der Akademie teilzunehmen. Vier Gauß-Professoren sind im Frühjahr in Göttingen eingetroffen; infolge von Corona mussten sie ihren Aufenthalt immer wieder verschieben: Prof. **Pierre Braunstein** (Bild links, Mitte) vom Institut de Chimie der Universität von Straßbourg wird vom Altpräsidenten Prof. Herbert Röske (li.) betreut. Akademiepräsident Göske empfing die beiden in der Geschäftsstelle und lud sie ein, nach (Körper!) Größe geordnet auf seinem roten Sofa Platz zu nehmen. Der zweite Gauß-Professor kam mit größerem Gefolge, so dass auf dem

Sofa nicht genügend Platz war. Außerdem erweiterte Göske die Runde durch den Begründer der Akademie, Albrecht von Haller, der allerdings nur als Gipsbüste erscheinen konnte. Der Mathematiker Prof. **Ryszard Nest** (2.v.li.), der bis zu seiner Emeritierung an der Universität Kopenhagen lehrte, arbeitet in Göttingen mit dem Akademiemitglied Prof. Thomas Schick (li.) und Prof. Dorothea Bahns zusammen. Beide lehren an der Universität Göttingen ebenfalls Mathematik. Prof. **Dmitriy Grazhdankin** (Bild rechts, Mitte) ist Paläontologe, seit 2014 Direktor des Siberian Branch of the Russian Academy of Sciences in Novosibirsk und seit 2016 Professor an der Russischen Akademie der Wissenschaften. Er wird in Göttingen vom Akademiemitglied Prof. Joachim Reitner (li.) betreut. Reitner, selbst Paläontologe, bezeichnet seinen Gast als einen der führenden Experten für die Präkambrium-Kambrium Grenze, eine Epoche rund 541 Millionen Jahre

vor unserer Zeit. Er verweist außerdem darauf, dass Grazhdankin zu den kritischen Intellektuellen in Russland zähle und sich daher aktuell in einer äußerst prekären Lage befinde.



Alessio Zaccone (Mitte) ist Professor der Physik an der Università degli Studi di Milano in Mailand. Er arbeitet während seiner Gastprofessur gemeinsam mit Prof. Konrad Samwer (li.), ehemaliger geschäftsführender Sekretär der Akademie, im Physikalischen Institut der Universität an „Abweichungen von der Gauss-Verteilung in Flüssigkeiten und Gläsern“. alo

Lutz Ackermann, Professor für organische Chemie an der Universität Göttingen und ordentliches Akademiemitglied, erhält den Forschungspreis der Werner-Siemens-Stiftung (WSS) für nachhaltige Katalysen mit erneuer-

baren Energien. Das Team um Ackermann ist eines von sechs Forschergruppen, die für ihre Ideen einen Preis von jeweils über einer Million Euro erhalten. Prof. **Reinhard Zimmermann**, or-

dentliches Akademiemitglied und Direktor emeritus am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht in Hamburg, ist der Antonio-Feltrinelli-Preis verliehen worden. Diese mit 100.000 Euro dotierte

Auszeichnung gilt als bedeutendster italienischer Preis für herausragende Leistungen auf den Gebieten der Wissenschaft und der Kultur.

PUBLIKATIONEN

Karl Jaspers Gesamtausgabe, I Werke, Philosophie I, Philosophische Weltorientierung, Band 7.1, hrsg. von Oliver Immel, Basel, 2022.

Karl Jaspers Gesamtausgabe, I Werke, Philosophie II, Existenzzerhellung, Band 7.2, hrsg. von Oliver Immel, Basel, 2022.

Karl Jaspers Gesamtausgabe, I Werke, Philosophie III, Metaphysik, Band 7.3, hrsg. von Oliver Immel, Basel, 2022.

Karl Jaspers Gesamtausgabe, I Werke, Die großen Philosophen, Band I/15.1 und 15.2, hrsg. von Dirk Fonfara, Basel, 2022.

Karl Jaspers Gesamtausgabe, II Nachlass, Vom unabhängigen Denken. Hannah Arendt und ihre Kritiker. Nachgelassene Fragmente, hrsg. von Georg Hartmann, Basel, 2022.

Goethe Wörterbuch, hrsg. von der BBAW, AdWG, HAW, 7. Band, 7. Lfg.: Saraba – scheiden, Stuttgart, 2022.

Goethe Wörterbuch, hrsg. von der BBAW, AdWG, HAW, 7. Band, 8. Lfg.: scheidenartig – schleifen, Stuttgart, 2022.

Studien zur Germania Sacra, Neue Folge 12: Frank Engel, Das Kölner Domkapitel in der Zeit Erzbischof Dietrichs II. von Moers (1414-1463), Kirchenpolitik und Landesherrschaft im nördlichen Rheinland und in Westfalen, Berlin/Boston, 2022.

Die Inschriften der Stadt Wismar, gesammelt und bearbeitet von Jürgen Herold und Mona Dorn, Teil 1: Einleitung, Quellen und Literatur, Register, Abbildungen; Teil 2: Die Inschriften, Wiesbaden, 2022.

Residenzenforschung, Neue Fol-

ge: Stadt und Hof, Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800) – Ein Handbuch, hrsg. von G. Fouquet, M. Müller, W. Paravicini: Abteilung I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, Teil 2: Nordwesten, Ostfildern, 2022.

Die Ortsnamen des Landkreises Grafschaft Bentheim, Claudia Maria Korsmeier, Niedersächsisches Ortsnamenbuch XV, Bielefeld 2023.

Die Ortsnamen des Kreises Siegen-Wittgenstein, Birgit Meineke, Westfälisches Ortsnamenbuch 20, Bielefeld 2023.

Gottfried Wilhelm Leibniz, Dritte Reihe: Mathematisch-Naturwissenschaftlich-Technischer Briefwechsel, 9. Band, Jan. 1702-Juni 1705, Berlin / Boston, 2022.

Birmanische Handschriften, Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland, beschrieben von Anne Peters, Band XXIII,9, Stuttgart, 2023.

Galen's Humanistic Medicine, The Essay Quod Optimus Medicus, SA-PERE, Band 43, Tübingen, 2023.

Uigurisches Wörterbuch, Sprachmaterial der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien. III. Fremdelemente, Band 2: bodivan – čigžin von Jens Wilkens, hrsg. von Jens Peter Laut, Stuttgart, 2023.

Studien zur Germania Sacra, neue Folge 14, secular canons in medieval Europe, diversity under common canon law, Sigrun Høgetveit Berg and Arnold Otto, Berlin/Boston 2023.

VERSTORBEN

Dieter Oesterhelt, Professor der Chemie und korrespondierendes Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse seit 1991, ist am 28. November 2022 im Alter von 82 Jahren gestorben.

Yuri Manin, Professor der Mathe-

matik und korrespondierendes Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse seit 1996, ist am 7. Januar 2023 im Alter von 85 Jahren gestorben.

Johannes Erben, Professor der Deutschen Philologie und korrespondierendes Mitglied der geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1992, ist am 21. Januar 2023 im Alter von 98 Jahren gestorben.

Rudolf Hiestand, Professor der Geschichte des Mittelalters und korrespondierendes Mitglied der geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1986, ist am 31. März 2023 im Alter von 90 Jahren gestorben.

Clemens Zintzen, Professor der Klassischen Philologie und korrespondierendes Mitglied der geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1999 ist am 22. April 2023 im Alter von 92 Jahren gestorben.



Am 28. April 2023 starb unerwartet und mit 53 Jahren **Dr. Heiko Weber**. Er war seit 2010 Koordinator des Projekts „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ an der Niedersächsischen Akademie. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter trauern über den plötzlichen Verlust eines stets freundlichen und hilfsbereiten Kollegen und werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten. Unsere Gedanken sind bei den Angehörigen.